Kultur und Kooperation in der internationalen Politik – Deutschland, Japan und die USA

Dirk Nabers

Institut für Asienkunde
Hamburg

1.1 Zusammenfassung

Wie wird Kooperation zwischen staatlichen Akteuren in den internationalen Beziehungen möglich? Diese zentrale Frage, der sich die Kooperationstheorie der Internationalen Beziehungen seit langem widmet, ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Zur Antwort auf diese Frage wird ein integrierendes Theoriemodell entworfen, das versucht, neoinstitutionalistische mit konstruktivistischen und diskurstheoretischen Einsichten zu verbinden. Im ersten Schritt wird die bislang umfassendste Arbeit zum Konstruktivismus in den IB, die *Social Theory of International Politics* von Alexander Wendt, eingehend auf ihre Stärken und Schwächen untersucht. Der von postmodernen Kritikern geübte Vorwurf, Wendts Werk lasse eine Analyse der Rolle von sprachlichen Diskursen vermissen, wird dabei als grundlegendes Manko seiner Arbeit identifiziert. Der Wendtsche Spagat zwischen einer idealistisch-holistischen Ontologie und einer positivistischen Epistemologie ist nur schwerlich widerspruchslos aufrecht zu erhalten.

Es folgt daher in Schritt zwei die Auseinandersetzung mit der Diskursethik von Jürgen Habermas, dessen *Theorie des Kommunikativen Handelns* die deutsche IB-Debatte im letzten Jahrzehnt stark geprägt hat. In der Analyse wird aber deutlich, dass der Faktor Macht sowohl in Wendts „symbolischem Interaktionismus“ als auch in Habermas Modell einer „rationalisierten Lebenswelt“ zu kurz kommt. Im Rekurs auf Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes *Hegemonietheorie* wird diese Lücke geschlossen.

Mit Hilfe des auf der Grundlage von Wendt, Habermas, Laclau und Mouffe entwickelten Theoriegebäudes soll schließlich die diskursive Konstruktion der Allianz gegen den Terror nach dem 11. September analysiert werden. Das internationale System wird damit gleichzeitig

zur abhängigen und zur unabhängigen Variable. Die Arbeit beschränkt sich auf die USA, Deutschland und Japan, wobei die Untersuchung auf eine Positionierung der drei Staaten im internationalen System abzielt.

1.2 Die *Social Theory of International Politics* von Alexander Wendt als Ausgangspunkt

Zusammenfassend lassen sich fünf Aspekte nennen, die den Wendtschen Konstruktivismus zusammenfassen:

1. Der Konstruktivismus von Wendt basiert auf einer „idealistischen" Ontologie, in der materielle Strukturen durch Kultur erst ihre Bedeutung erhalten.

2. Staaten sind Akteure, denen anthropomorphe Eigenschaften wie Absichtlichkeit, Interesse und Identitäten unterstellt werden können. Indem sie die Welt als (einheitliche) Akteure mit sich konfrontieren, wird ihre korporative Identität *a priori* vorausgesetzt.

3. Kollektive Identität stellt den Rahmen dar, in dem internationale Kooperation möglich wird.

4. Die Realität von Akteuren ist ein Produkt historischer sozialer Aktivität. Artikulieren Staaten neue Bedeutungsmuster, kann eine auf feindlichen Bedeutungsmustern basierende Kultur im Zeitablauf in eine „freundschaftliche" transformiert werden.

5. Interdependenz, gemeinsames Schicksal, Homogenität und Selbstbeschränkung machen *prosoziales* Verhalten – die Voraussetzung von Interessens- und Identitätstransformationen – erst möglich.

Es wird mit diesem Ansatz anerkannt, dass die Welt aus materiellen *und* ideellen Strukturen besteht. Die Kultur des internationalen Systems wird durch soziale Interaktion (neu) erzeugt; Akteure und Strukturen sind wechselseitig konstituiert. In der Weise, wie Staaten sich ändern können, kann sich auch das internationale System verändern. Die zentrale Aussage besteht

darin, dass Identitäten nicht gegeben sind, sondern sich durch soziale Interaktion festigen oder verändern.[46]

Die Dichotomie von materiellen und ideellen Strukturen, Interesse und Identität, Struktur und Agent sowie exogener und endogener Interessen- und Identitätsformation wird in diesem theoretischen Ansatz aufgehoben. Er ist damit nicht „konsequent" sozialkonstruktivistisch, indem er die Existenz bestimmter *präsozialer* Variablen (physisches Überleben, Autonomie, wirtschaftliche Wohlfahrt sowie das Streben nach kollektivem Selbstwertgefühl) zugrunde legt, die zu sozialem Verhalten führen können. Erst innerhalb des sozialen Interaktionskontextes setzt die „Konstruktion" von Staaten ein, indem hier die Möglichkeit endogener Identitätstransformationen akzeptiert wird. Was der Konstruktivismus in dem hier verstandenen Sinne den funktionalistischen und neoinstitutionalistischen Theorien freilich hinzufügt, ist eine explizite Theorie über die Bedeutung ideeller Faktoren in der internationalen Politik. Von vielen Autoren der IB wird daher inzwischen auf die Berührungspunkte von Konstruktivismus und Funktionalismus hingewiesen.[47]

Radikale Konstruktivisten oder Poststrukturalisten mögen sich wegen der Anthropomorphisierung des Staates die Haare raufen; ebenso wegen der Annahme, dass Staaten bereits vor dem Eintritt in soziale Interaktionsprozesse bestimmte Grundbedürfnisse haben und dass sie sich zumindest in der Initialphase der Interaktion egoistisch verhalten.[48] Wendt argumentiert jedoch, dass soziale Prozesse auf der internationalen Ebene ohne diese Kerninteressen keine intrinsische Motivation besitzen. "The extreme constructivist position – that it is ideas all the way down – leaves the theorist with all structure and no agents."[49] In einer solchen Situation gäbe es keine Möglichkeit einer Transformation der Struktur des internationalen Systems durch die handelnden Akteure. Das System würde sich kontinuierlich selbst reproduzieren, und Wandel durch diskursive Praktiken wäre unmöglich.[50]

---

[46] Wendt bleibt diesen Grundsätzen über die Jahre weitgehend treu. Bereits früh weist er auf die drei grundlegenden Elemente des Konstruktivismus hin: "Constructivism is a structural theory of the international system that makes the following core claims: (1) states are the principal units of analysis for international political theory; (2) the key structures in the state system are intersubjective, rather than material; and (3) state identities and interests are in important part constructed by these social structures, rather than given exogenously to the system by human nature or domestic politics". Siehe Wendt 1994.

[47] Als Beispiele seien hier genannt: Checkel 1998b; Haas 2001; Sterling-Folker 2000 und McSweeney 1998: 92-93.

[48] Vgl. beispielhaft die Kritik von Roxanne Doty (2000: 137): "If I may paraphrase Wendt, this is a 'desire all the way down' in that it permeates his relentless quest for the essence of international relations. Two goals characterize this desire: on the one hand, to take a critical stance toward more conventional international relations theory such as neorealism and neoliberalism; on the other, to maintain unity, stability, and order within the discipline. *Social theory* oscillates between these two goals and in doing so deconstructs the very foundations it seeks to lay."

[49] So Copeland 2000: 197 konzedierend.

[50] Wendt führt hier die auf George Mead zurückgehende Unterscheidung zwischen "I" und "Me" ein. Während das "I" – bzw. die Individualität *per se* – das Bewusstsein eines Akteurs von sich selbst als distinkten

Allein in einer Hinsicht wird die Kritik „postmoderner“ Konstruktivisten akzeptiert. Die von Wendt entworfene „post-positivistische“ Ontologie des internationalen Systems erfordert auch eine über die positivistische Beobachtung hinausgehende Methodologie. Ontologischer Idealismus und epistemologischer Positivismus führen bei Wendt zu einer weitgehenden methodologischen Offenheit. Auch wenn hier nicht der „fehlende theoretische Rang von Sprache“ in Wendts Theorie beklagt werden soll, wie dies Maja Zehfuß tut,[51] so müssen seine diskurstheoretischen Ausführungen doch als spärlich bezeichnet werden, obwohl er die konstituierende Bedeutung von Diskursen wiederholt hervorhebt:

> *[...] when confronted by ostensibly ‚material' explanations, always inquire into the discursive conditions which make them work. When Neorealists offer multipolarity as an explanation for war, inquire into the discursive conditions that constitute the poles as enemies rather than friends. When Liberals offer economic interdependence as an explanation for peace, inquire into the discursive conditions that constitute states with identities that care about free trade and economic growth. When Marxists offer capitalism as an explanation for state forms, inquire into the discursive conditions that constitute capitalist relations of production. And so on.*[52]

Durch den gesamten Text der *Social Theory* finden sich Hinweise auf wechselseitige Repräsentationen, auf Kultur, auf Kommunikation. Die Intersubjektivität von Ideen steht bei Wendt im Vordergrund. Ideen besitzen konstruierende Kraft und entwickeln sich im Diskurs. Wenn hier Akteure und Strukturen als wechselseitig konstituiert angenommen werden und wenn außerdem suggeriert wird, dass Staaten nicht unabhängig von ihrer Umwelt und den darin erhaltenen kollektiven Bedeutungsmustern (Kultur) existieren,[53] dann sind Ideen nicht unabhängig von Diskurs zu verstehen, sie *sind* Diskurs.[54] Dies hebt Wendt selbst an zentraler Stelle hervor:

> *Thinking depends logically on social relations, not just causally. Human beings think through culture. And since the structure of shared beliefs is ultimately a linguistic phenomenon, this means that language does not merely mediate thinking, it makes thinking possible.*[55]

Ort des Denkens, der Wahl und der Aktivität bezeichnet, stellt das “Me“ die kulturellen Bedingungen dar, in denen ein Akteur existiert. Vgl. Wendt 1999: 182 und die Kritik von Kratochwil 2000: 83-84.

51 Insbesondere Zehfuß 1998 und Zehfuss 2002.

52 Wendt 1999: 135-136.

53 Vgl. Wendt 1999: 32; auch Risse 2000: 5.

54 Zur Kritik auch Smith 2000: 156.

55 Wendt 1999: 175.

Wendt anerkennt an anderer Stelle, dass der größte Teil menschlicher Kommunikation diskursiv stattfindet.[56] Prinzipiell lässt sich damit dieses Konzept von Kommunikation mit demjenigen anderer, eher sprachlich orientierter Konstruktivisten wie Onuf oder Kratochwil versöhnen.[57] Doch welche Mechanismen im Diskurs wirken, in welcher Weise Ideen durch den Diskurs ihre konstruierende Kraft entwickeln – dies bleibt bei ihm weitgehend offen.[58] Unbeantwortet bleibt beispielsweise auch die Frage, wie Macht im Diskurs wirkt.[59] Eine diskurstheoretische Untermauerung seiner Argumente nimmt Wendt schlicht nicht vor.[60] Dies überrascht, lassen sich doch leicht Hinweise auf Möglichkeiten der Operationalisierung eines Forschungsprogramms aus bereits vorliegenden Studien in der IB extrahieren.[61] Die Kultur-orientierten Diskursanalysen von Jutta Weldes, Roy D'Andrade oder David Sylvan geben interessante Hinweise, ebenso Friedrich Kratochwil, Nicholas Onuf und Steve Smith, auf die auch Wendt sich wiederholt bezieht; schließlich Maja Zehfuss.[62] Alle hier genannten Theoretiker wertschätzen die performative Kraft von Sprechakten, wie sie von Jürgen Habermas, John Searle, aber auch von „Postmodernisten" oder „Dekonstruktivisten" wie Jacques Derrida hervorgehoben wird.[63]

Deshalb soll Wendts post-positivistischer Ontologie in der Arbeit ein umfassendes diskurstheoretisches Forschungsprogramm hinzugefügt werden. Um Kooperation und Konflikt im internationalen System besser erklären zu können, müssen die staatlichen Interessen und die ihnen zugrunde liegenden Ideen untersucht werden. Diese Vorgehensweise bricht mit der rational-utilitaristischen Tradition insofern, als sie sowohl eine strikt materialistische Ontologie als auch die lange Zeit vorherrschende positivistische Epistemologie verwirft. Es wird im konstruktivistischen Sinne argumentiert, dass materielle Strukturen zwar unabhängig von unseren Gedanken existieren (ohne Zweifel sind die beiden Türme des New Yorker World Trade Centers am 11. September 2001 eingestürzt), durch Ideen jedoch erst ihren Sinn erhalten. Durch die Grundlegung der Diskursdefinition von Teun

---

56 "The other assumption that I want to relax is that all communication is non-verbal. In the real world most human communication takes place discursively." Siehe Wendt 1999: 346.

57 Vgl. Onuf 1989 und Kratochwil 1989.

58 Hierzu die grundlegende Kritik von Zehfuss 1998, Zehfuss 2001b und Zehfuss 2002: 60; treffend auch Brglez 2001: 350 und Suganami 2001: 412.

59 Zu dieser Kritik Drulák 2001: 372: "[...] he fails to develop the full potential of the factor [power; Anm. DN] with respect to asymmetrical roles, implicitly assuming in his discussion of identities' development that the interaction takes place in an equal relationship."

60 Dies führt dazu, dass Autoren wie Zehfuss (2002: 49) Wendts Hinweise auf die Bedeutung von Sprache in seiner Theorie einfach übergehen und ihm „Sprachlosigkeit" vorwerfen: "Wendt's actors cannot communicate about their behaviour; they communicate *through* their behaviour. In *Social Theory* Wendt occasionally comments on the significance of language and discourse. However, his remarks on the issue remain scanty and he does not replace or amend the crucial mechanism of strategic interaction between *ego* and *alter*."

61 Einen kurzen Überblick über die Möglichkeiten gibt Alker 2000; vgl. auch Höhne 2001.

62 Vgl. die Fallstudien in Hall 1999 sowie Kubalkova/Onuf/Kowert 1998 und Zehfuss 2002.

63 Zum Dekonstruktivimsus grundlegend Derrida 1978, einführend aber auch Bonacker 2001.

van Dijk als „Text innerhalb eines Kontextes“ wird die unabhängige Existenz materieller Strukturen anerkannt.

1.3 Diskursanalyse in den IB: Der Ansatz

Die idealistisch-holistische Ontologie der Wendtschen Theorie wird in weiten Teilen akzeptiert. Indes wird anerkannt, dass es eine materielle Realität gibt, auf die sich sprachliche Diskurse beziehen. Anderenfalls würde jeglicher Bezugspunkt sozialer Realität verloren gehen. Ob der untersuchte Diskurs dies sagt oder nicht: Die Türme des World Trade Center sind am 11. September 2001 eingestürzt. Aus der fundamentalen Aussage der *Social Theory of International Politics*, dass Ideen und Kultur der Primat bei der Erklärung internationaler Politik zukommt, wird allerdings der Schluss gezogen, dass eine positivistische Epistemologie nur bedingt geeignet ist, den prozessualen Charakter internationaler Politik zu analysieren. Wenn es um Ideen und Kultur in der internationalen Politik geht, muss die von Wendt entworfene Ontologie einer post-positivistischen Epistemologie entsprechen. Was für diese Arbeit letztlich zählt ist nicht, *dass* die Terroranschläge auf New York stattgefunden haben, sondern *wie* dies von den Regierungen in Washington, Berlin und Tokyo im strukturellen Diskurs aufgenommen wurde, und was der gedankliche Austausch zwischen den drei Staaten letztlich für die Kooperationskultur im internationalen System bedeutete.

Die hier gewählte Analyseform ist die Untersuchung von Ideen, die durch Sprache transportiert werden, i.e. diejenige der Diskursanalyse. „Diskurs“ wird hier in Anlehnung an van Dijk (1977) als „Text innerhalb eines Kontextes“ *(text in context)* verstanden. Es ist ein Prozess, der in einem kommunikativen Akt resultiert. Dieser Vorgang ist höchst komplex; er setzt sich aus vielen interagierenden Elementen zusammen. Er entsteht aus mentalen Konstrukten, die ihrerseits auf psychologischen, sozialen, kulturellen, situationstrukturellen, politischen und persönlichen Lebensaspekten beruhen.[64] So kommt es, dass sich Kontext und Sprache in einem permanenten Interaktionsprozess befinden, an deren Ende als analysierbare Einheit zumeist ein Text steht. Generell gesprochen bietet die *Kultur* (z.B. des internationalen Systems) oder das, was Habermas als *Lebenswelt* bezeichnet den Kontext, in dem Kommunikation stattfindet.

Der *Prozess des komplexen Lernens* in der internationalen Politik bei Wendt und die *Rationalisierung der Lebenswelt* bei Habermas haben damit eines gemein: Im Mittelpunkt steht die kommunikativ erzielte Verständigung über einen Bedeutungsgegenstand. Bestimmte

a priori-Bedeutungsmuster dienen für beide als Ausgangspunkt. Wendt hob hervor, dass Interessen ohne bestimmte vorgeordnete Ideen keine motivische Kraft besitzen und Ideen ohne Interessen keine Richtung. Ebenso unterstreicht Habermas, dass Interessen nur befriedigt werden, „wenn sie sich mit Ideen, die zu ihrer *Begründung* dienen, verbinden; und Ideen wiederum können sich empirisch nicht durchsetzen, wenn sie sich nicht mit Interessen, die ihnen Gewalt verleihen, verbünden."[65]

Beiden, Wendt wie Habermas, wird indes auch vorgeworfen, sie vernachlässigten die Frage, wie Macht im Diskurs wirkt. Die Möglichkeit asymmetrischer Rollenverteilung spielt in beiden Modellen eine nachgeordnete Rolle.[66] Natürlich bedarf diese Argumentationsfolge im Hinblick auf die Beschreibung internationaler Politikprozesse einiger offensichtlicher Rückfragen. Legen nicht Machtbeziehungen ohne Zweifel fest, welche Akteure Zugang zu einem bestimmten Diskurs haben? Dies ist beispielsweise im UN-Sicherheitsrat der Fall, in dem die USA eine dominierende Rolle spielen, Japan und Deutschland aber keinen ständigen Sitz inne haben. Beeinflussen Machtbeziehungen darüber hinaus nicht durchaus das Gewicht einer argumentativen Rede? Es macht doch ohne Zweifel einen Unterschied, ob der Präsident oder Außenminister der Vereinigten Staaten oder die Entwicklungshilfeministerin der Bundesrepublik Deutschland argumentativ am Diskurs teilnehmen.[67] Diese Annahme fordert uns auf zu fragen, in welchem Maße bestimmte Politikergebnisse durch Machtbeziehungen oder durch verständigungsorientiertes Handeln im Sinne der Habermasschen Theorie erklären lassen. Ob Akteure argumentativ handeln oder nicht sollte insbesondere in solchen Situationen klar sein, in denen ihnen die Verletzung bestimmter Normen vorgeworfen wird, die sie in der Vergangenheit akzeptiert hatten. Tun sie diese Normen als irrelevant ab? Entlarven sie sich etwa durch selbst-legitimierende Rhetorik, oder rechtfertigen respektive entschuldigen sie letztlich gar ihr eigenes, offensichtlich norm-verletzendes Verhalten?

Freilich, so lautet die Antwort auf die hier aufgeworfenen Fragen, mögen diese externen, auf bestimmten materiellen Bedingungsfaktoren basierenden Machtbeziehungen die von Habermas avisierte „ideale Sprechsituation" gefährden. Dem realistischen Scientismus Wendtscher Prägung zufolge muss es ein Anliegen der Diskursanalyse sein, diese materiellen Grenzen des Möglichen im Diskurs aufzuspüren; Diskursteilnehmer werden sich doch immer wieder auf materielle Determinanten ihrer Handlungsoptionen beziehen. Überdies erheben

---

64 Zur Erklärung Chimombo/Roseberry 1998: x-xi.

65 Habermas 1995a: 264; vgl. auch ebd.: 265: „Interessen müssen an Ideen gebunden werden, wenn die Institutionen, in denen die Interessen zum Ausdruck gebracht werden, Bestand haben sollen: denn nur über Ideen kann eine Lebensordnung legitime Geltung erwerben."

66 Zur Kritik an Wendt vgl. Drulák 2001; zu Habermas beispielsweise Thomassen 2001.

67 Zur Erklärung Risse 2000: 16-19.

jedoch eine Reihe von Diskurstheoretikern massive Einwände gegen Habermas' Theoriegebäude, indem sie darauf hinweisen, dass sich Macht als soziale Struktur im Diskurs selbst konstituiert. Unter den Kritikern finden sich so prominente Theoretiker wie Michel Foucault sowie Ernesto Laclau und Chantal Mouffe.[68]

Was Laclau und Mouffe mit Habermas teilen, ist die „Hoffnung auf radikale Demokratie".[69] Entsprechend der von Laclau und Mouffe entwickelten Theorie der Hegemonie gibt die in dem Forschungsprojekt zu analysierende kollektive Identität als komplexe diskursive Konstruktion den Referenzrahmen für legitimes Verhalten staatlicher Akteure im internationalen System vor. Sie lässt sich nicht aus einer ihr zugrunde liegenden Instanz ableiten, sondern wird durch diskursive Artikulationsprozesse hergestellt. Mit Hilfe der Diskursanalyse ist es möglich zu zeigen, inwiefern das internationale System politische Handlungsoptionen limitiert und letztlich nur eine eingegrenzte Anzahl dieser Optionen als „legitim" durchgehen lässt, "for every identity acts as a horizon within which a set of political practices becomes thinkable, and different identities tend to incite different acts of resistance."[70] Es ist dabei nicht das Denkbild eines individuellen Entscheidungsträgers, das hier von Interesse ist, sondern der soziale Konsens innerhalb einer Gruppe, auf dem es beruht. Jede Identität wird dabei durch die Abgrenzung zu anderen Identitäten erzeugt und hat somit von sich aus keinerlei Bedeutung. Durch den Bezug auf das, was eine Identität nicht ist, werden die inneren Differenzen eines Identitätsdiskurses angeglichen. Die konstitutive Differenz zu seinem Negativum wird dadurch verstärkt.[71]

Macht wird in dieser Sicht nicht „besessen"; sie ist relational. Nach Foucault ist sie ein Kräfteverhältnis, eine Handlung, die auf andere Handlungen einwirkt. Somit muss es das Ziel der Analyse sein, die Kräfteverhältnisse, die einer bestimmten sozialen Formation (USA—BRD, USA—JPN, BRD—JPN) innewohnen, darzustellen. Dies sind – so Foucault – die Fähigkeiten zu affizieren und die Fähigkeiten, affiziert zu werden: Anregen, veranlassen, produzieren wären danach aktive Affekte; angeregt werden, veranlasst werden, zum Produzieren bestimmt werden und einen „Nutzen" bewirken wären reaktive Affekte.[72] Entsprechend definiert Laclau Macht als Willensverhältnis: "there has to be a conflict of wills in which one of them would prevail."[73]

---

68 Vgl. Foucault 1978 und 1991; Laclau und Mouffe 1985.
69 So der Titel des Buches von Schuartz 1999.
70 Smith 1998: 69.
71 Vgl. Stäheli 2001: 197.
72 Vgl. zu diesen Zusammenhängen Deleuze 1992: 100-103. Gilles Deleuze hat in einzigartiger Weise die Logik, die dem Gesamtwerk Foucaults zu Grunde liegt, herausgearbeitet.
73 Laclau 1994: 18.

Kollektive Identität hätte demnach die Fähigkeit, Kräfteverhältnisse zu integrieren, „indem sie das Wissen konstituiert, das diese aktualisiert, umarbeitet und *umverteilt*."[74] Jede Akteursidentität, und sei sie auch noch so stark in ein Beziehungsnetz eingebunden, ist entsprechend offen für Redefinitionsprozesse. Es besteht die Möglichkeit, dass eine bestimmte Identität in einer Situation gegenüber einer anderen dominiert. Andere Subjektpositionen/Identitäten werden dann zunehmend durch ihre Beziehung zu dieser dominierenden Subjektposition definiert.[75] Das alles zeigt noch einmal, dass Identitäten niemals absolut konstituiert sind, sie sind jederzeit durch „subversive Interventionen" veränderbar.[76] In sozialen Konstellationen, die sich in einem Krisenmoment befinden, sind politische Interventionen in die Formung von Subjektpositionen dabei wohl am leichtesten möglich. Habermas geht davon aus, dass es in bestimmten Situationen möglich ist, dass sich „der situationsrelevante Ausschnitt der Lebenswelt [verschiebt], für den im Hinblick auf aktualisierte Handlungsmöglichkeiten ein Verständigungsbedarf entsteht."[77] Das bedeutet jedoch nicht, dass in einer historischen Situation alle denkbaren Identitäten möglich sind. Logischerweise gibt es aber eine infinite Anzahl möglicher Interpretationen einer strukturellen Position. Genau deshalb gibt es in einer Krise immer die Gelegenheit zur Rekonstruktion politischer Identitäten.[78] Foucault spricht von der Stabilisierung instabiler Kräfteverhältnisse.[79]

Wendt definierte die unabhängigen Variablen Interdependenz, gemeinsames Schicksal und Homogenität als effiziente Bedingungen für die Ausformung einer kollektiven Identität und implizit für strukturellen Wandel. Mit der Stärke dieser Variablen steigt der Anreiz für prosoziales Verhalten. Die egoistischen Grenzen des „Selbst" werden durchbrochen und das „Andere" in die eigene Identität aufgenommen. Überspitzt und in dem Vokabular von Laclau und Mouffe ausgedrückt bedeutet das, dass insbesondere in einer „organischen Krise"[80] oft ein dramatischer Kollaps institutionalisierter Subjektpositionen stattfindet.[81] In einem solchen Moment sind alte Identitäten besonders anfällig für Kritik. Das kann dazu führen, dass Akteure in eine „Identitätskrise" geraten. Hegemoniale Strategien sind in dieser Phase häufig von Erfolg gekrönt. Mehr und mehr Akteure öffnen sich für innovative politische Diskurse; das Netzwerk alter sozialer Strukturen wird zunehmend als Hindernis auf der Suche nach dem

---

74 Ebd.: 109 (Hervorhebung im Original).
75 Vgl. Laclau/Mouffe 1985: 112.
76 Vgl. Laclau 1990: 90-91.
77 Habermas 1995b: 188.
78 Vgl. Smith 1998: 65.
79 Vgl. Deleuze 1992: 112.
80 Diesen Begriff übernimmt Laclau (1977: 103) von Gramsci.
81 Auch Wendt nennt als möglichen Auslöser eines kulturellen Wandels Krisen oder „exogene Schocks". Vgl. Wendt 1999: 188, zur Diskussion Wolf 2003: 126-127.

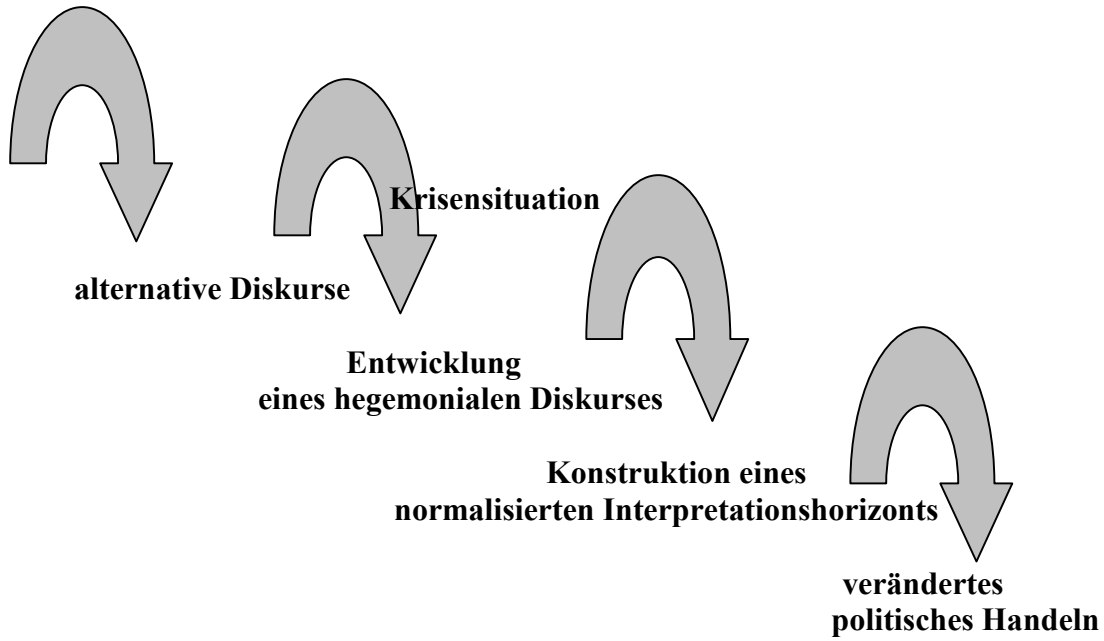
„wahren Selbst“ perzipiert. Je akuter dieses Empfinden wird, desto leichter haben es konkurrierende politische Kräfte, ihre Hegemonialstrategie in sozialen Beziehungen durchzusetzen. Sie bieten ihre Ideen und „narrativen Systeme“ als kompensatorisches Rahmenwerk an und tragen dadurch dazu bei, die Identitätskrise zu beheben.[82] Der aufkommende hegemoniale Diskurs trägt gleichzeitig zu einer Verstärkung der Identitätskrise bei, indem er alte Bedeutungsmuster konterkariert, sie durch neue zu ersetzen versucht und diese letztlich als einzig legitime Konzepte darstellt.

Die hier angedeutete Transition ist ein höchst kompliziertes, weil multilaterales Unterfangen; sie umfasst eine komplexe Rekonstruktion von Identitäten und Werten. In einem mehrstufigen Analysemodell lässt sie sich wie folgt fassen: (1) Zunächst entwickelt sich eine – mitunter extern verursachte – „organische Krise“, mit der die Schwächung des hergebrachten hegemonialen Diskurses einhergeht. (2) Alternative Diskurse beginnen, in ihrer Erklärung für die Krise zu konkurrieren, wobei ein Diskurs sich langsam gegenüber anderen durchsetzt. Eine Erklärung dafür liegt nach Laclau in seiner residualen Verbindung mit alten Bedeutungsmustern und Institutionen.[83] (3) Wo andere Diskurse dazu tendieren, einen problemzentrierten Fokus einzunehmen, stellen sich die konkreten Forderungen im hegemonialen Diskurs in metaphorischer Form dar. Er zeigt sich als Interpretation der Krise und stellt somit einen guten Rahmen für immer weitergehende Forderungen zur Überwindung derselben dar. Damit beginnt der neue hegemoniale Diskurs, nicht lediglich eine einzige politische Position darzustellen, sondern eine völlig neue soziale Ordnung. (4) Mit der Konstruktion eines normalisierten Interpretationshorizonts lösen sich auch alte Netzwerke von Subjektpositionen auf. (5) Neue Subjektpositionen erzeugen neue politische Handlungsweisen. Die antagonistische Beziehung zu „Anderen“ tritt mehr und mehr als Definitionsmerkmal in den Hintergrund; sie wird durch eine positive Identifikation der Diskursteilnehmer mit der gleichen Subjektposition überflüssig gemacht. Zur Veranschaulichung sei dieser Zusammenhang graphisch dargestellt:

---

82 Zu diesem Zusammenhang Laclau 1977: 103.

83 Vgl. Laclau 1990: 64.



In der ersten Zeit einer neuen hegemonialen Ordnung kann es sein, dass die Identifikation mit der neuen Subjektposition noch recht instabil erscheint. Mit der Zeit werden Verhaltensweisen jedoch routinisiert, die neue Identität verfestigt sich. Je stärker die Autorität, die von einem hegemonialen Diskurs ausgeht, desto stärker die kollektive Identität einer Gruppe. Sobald ein hegemonialer Diskurs auf dieser Basis institutionelle Prinzipien, Normen, Regeln und Verfahren generiert, schließt er alternative Bedeutungsmuster und Rahmenwerke für Akteursverhalten als illegitim, unmoralisch, irrational und, schließlich, inkohärent aus. Zwar wird hier der kategorische Imperativ durch ein Verfahren diskursiver Willensbildung ersetzt, doch bedeutet der Prozess letztlich nichts anderes als Machterzeugung. Obwohl kollektive Identitäten nie total sind, können sie sich so doch in enormem Umfang verfestigen. Sobald ein Bedeutungsmuster institutionalisiert ist, wird es sehr schwierig, effektiv abweichende Bedeutungsmuster in den Diskurs einzubringen. Es wird ein bestimmtes soziokulturelles Wissen durchgesetzt und ein anderes, alternatives Wissen ausgeschlossen.[84] Macht wird in diesem Modell also nicht als negative oder repressive Instanz konzeptualisiert, sondern ist konstitutiv für jede soziale Sinnerzeugung, indem neue Artikulationen hervorgebracht werden.

[84] Vgl. ähnlich auch Höhne 2001: 29-30.

1.4 Diskurs und Interpretation

Wenn wir davon ausgehen – so die Grundaussage der bisherigen theoretischen und methodologischen Ausführungen–, dass die internationale Wirklichkeit sozial konstruiert ist und sich die handelnden Agenten (Staaten) und gesellschaftlichen Strukturen (das internationale System) gegenseitig konstituieren, dann bleibt das an einem positivistischen Wissenschaftsverständnis orientierte Vorgehen rationalistischer Theorien nur bedingt tauglich, um internationale Politik in dem hier verstandenen Sinne zu analysieren. Da die Bewegungsgesetze der sozialen Welt erst durch menschliches Verhalten generiert werden, werden sie auch nur erklärbar, wenn wir die *Bedeutung* analytisch erfassen, die Normen und Institutionen *subjektiv* zugeschrieben werden.[85] Es geht also nicht um die Aufdeckung der unabhängig von Zeit und Raum geltenden Regelmäßigkeiten sozialer Interaktion, sondern um das *Verstehen* einer spezifischen sozialen Situation.[86] Dem Wissenschaftler selbst kommt dabei eine vorrangige Rolle zu; die vom Positivismus suggerierte Objektivität wird entmythisiert: Die Komplexität einer sozialen Situation ist so hoch, dass eine „wirklichkeitsgetreue" Beschreibung von vornherein unmöglich ist. Daher muss er sich auf solche Aspekte beschränken, die *er* für wichtig hält.[87]

Obwohl Wendt im Gegensatz zu Habermas und Laclau/Mouffe keine explizite Diskurstheorie entwickelt, ist die soziale Interaktion doch für alle drei Modelle konstitutiv. Denken wir über die Entstehung kollektiver Identitäten im internationalen System in der oben beschriebenen Form nach, so spielt Sprache eine übergeordnete Rolle. De facto wird jede politische Handlung durch Sprache vorbereitet, begleitet, kontrolliert und beeinflusst, mitunter auch geleitet, erklärt, legitimiert, bewertet und kritisiert. Politik wird durch diese Sichtweise potenziell öffentlich analysierbar. Dabei ist zwischen interner und externer politischer Kommunikation zu unterscheiden. *Interne politische Kommunikation* bezieht sich auf jegliche Art des Diskurses, die sich auf das Funktionieren von Politik innerhalb politischer Institutionen bezieht, also z.B. regierungsamtliche Behörden, Parteien und andere Organisationen. Dagegen adressiert *externe politische Kommunikation* die nationale und internationale Öffentlichkeit.[88]

---

85 Vgl. zur Diskussion um die erkenntnistheoretische Dimension des Gegensatzes von Rationalismus und Konstruktivismus nochmals konzis Gehring 2002: 34-37.

86 Etwa als "understanding the meaning of actions and interactions from the members' own points of view" (Eckstein 1975); für die IB vgl. Hollis/Smith 1991a: 75.

87 Vgl. Gehring 2002: 36.

88 Zu diesem Verständnis von Politik vgl. Schäffner 1997: 1; aber auch schon van Dijk 1980: 11.

Die in der Arbeit ausgewählten Sprecher sind normalerweise Angehörige der Regierung. Relevante Quellen können in diesem Zusammenhang bi- oder multilaterale Verträge, Reden von staatlichen Repräsentanten (Angehörigen der Regierung), Kommentare solcher Politiker in Zeitungen und Zeitschriften, Parlamentsdebatten und Pressekonferenzen sein, also alle Quellen, die durch den Staat bzw. seine Repräsentanten transportiert werden. Sie bilden die „textuelle" Manifestation des internationalen Systems. Der Fragestellung entsprechend werden für den hier analysierten Diskurs („Die soziale Konstruktion der Allianz gegen den Terror") demnach folgende Dokumente zugrunde gelegt:

- offizielle Verlautbarungen von Regierungen,
- Presseveröffentlichungen der Regierungen,
- Stellungnahmen von Regierungsangehörigen in Parlamentsdebatten,
- von Regierungen veröffentlichte Hintergrundinformationen zum Problemgegenstand,
- gemeinsame Verlautbarungen oder Verträge verschiedener Regierungen.

Für die folgende Analyse werden möglichst alle öffentlich zugänglichen Äußerungen der Regierungschefs und Außenminister der USA, Deutschlands und Japans in der Zeit zwischen dem 11. September 2001 und dem Krieg gegen den Irak im Frühjahr 2003 ausgewertet. Dies geschieht einerseits durch eine systematische Sichtung der durch die Regierungen selbst zur Verfügung gestellten Quellen, andererseits durch eine umfassende Auswertung relevanter Zeitungen und Nachrichtendienste (Frankfurter Allgemeine Zeitung, International Herald Tribune, Japan Times, Wall Street Journal sowie in Teilen Financial Times, Asahi Shinbun und Neue Zürcher Zeitung) im Hinblick auf die darin enthaltenen themenbezogenen Äußerungen.[89]

Im Rahmen der Diskursanalyse sollen die Textstellen mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden. Ziel der Analyse ist es, die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, wobei vor allem die Perspektive der einzelnen staatlichen Akteure auf sich selbst und auf die anderen Teilnehmerstaaten des Diskurses – Japan, Deutschland bzw. die USA – herausgearbeitet wird.[90] In diesem Sinne streben qualitative Inhaltsanalysen zwar eine Interpretation an, die

[89] Die systematische und umfassende Sichtung der Zeitungen war nur möglich durch die Arbeit des Archivs im Institut für Asienkunde Hamburg unter der Leitung von Herrn Axel Kapteina, dem an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt werden soll.

[90] Zur quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse vgl. Bortz/Döring 1995.

intersubjektiv und inhaltlich möglichst erschöpfend ausfällt, allerdings durch die Suche nach Texten mit einem immanenten „interaktiven Moment“ in ihrem Umfang eingeschränkt werden. Ein weiterer Faktor, der die Anzahl der zu analysierenden Texte von vornherein einschränkt, ist die Suche nach „Oberthemen“, auf die immer wieder rekurriert wird. Die Wiederholung bestimmter Argumentationsmuster macht es dem Wissenschaftler möglich, die der Handlung zugrunde liegende Logik zu isolieren. Eine Analyse kann als abgeschlossen gelten, wenn durch die Auswahl neuer Texte keine neuen, abweichenden Standpunkte mehr identifiziert werden können. In diesem Stadium wird letzten Endes sogar der Beweis der wissenschaftlichen Konsistenz der Diskursanalyse möglich, da die angebotene Interpretation immer wieder überprüft und überarbeitet werden kann.[91]

Diese Vorgehensweise steht im Einklang mit Foucaults Diskurstheorie, die stets von einem endlichen Textkorpus ausgeht, welcher in einer bestimmten Epoche hervorgebracht wurde. Ziel der Analyse ist es, „Aussageregelmäßigkeiten“ herauszuarbeiten.[92] Die Diskursanalyse will die „dominante Subjektivität“ im internationalen System herausfiltern. In der Untersuchung besitzt die sprachliche gegenüber der materiellen Realität den Primat, oder, in den Worten Foucaults: das Sagbare gegenüber dem Sichtbaren. Die bedeutet jedoch nicht, dass sich die materielle Realität auf die sprachliche Aussage reduzieren ließe. Wie in Wendts Theorie führt das Sichtbare auch in Foucaults Werk ein Eigenleben; es lässt sich nicht auf sprachliche Äußerungen reduzieren.[93] Eine der wesentlichen Thesen Foucaults liegt in der Proklamierung einer Wesensdifferenz von Sichtbarem und Sagbarem: „Sprechen ist nicht Sehen“.[94] Subjektivität entsteht dadurch, dass das sehende Subjekt seinerseits eine Stellung innerhalb der Sichtbarkeit bezieht. Außenpolitik ist damit nicht „jenseits von Diskurs anzusiedeln, sondern als (textuelle oder symbolische) Artikulationen konstitutive Bestandteile von Diskursen.“[95]

Die Zusammenhänge zwischen Text und Kontext erstrecken sich dabei in beide Richtungen. Bestimmte Textmerkmale werden immer Aspekte des Kontextes wiedergeben oder gar konstituieren; andererseits wird die Struktur des Kontextes gewiss Einfluss auf die Struktur und den Inhalt von Texten nehmen. Es ist zu erwarten, dass sich das enorme militärische, politische und wirtschaftliche Potenzial der USA in der Struktur der Sprechakte ihrer Regierungsvertreter ausdrückt. In der Analyse geht es um das *Verstehen* solcher Zusammenhänge durch *Interpretation*. Unter Interpretation wollen wir in dieser Arbeit in

---

91 Vgl. zu dieser Vorgehensweise Milliken 1999: 234-235 und Titscher et al. 2000: 41-42.
92 Vgl. Deleuze 1992: 80.
93 Vgl. ebd. 71-72 u. 94-95.
94 Zit. nach Deleuze 1992: 87.
95 Diez 1998: 141.

Anlehnung an van Dijk das „Zuweisen von ‚Einheiten' (Dinge, Eigenschaften, Beziehungen usw.) aus der Wirklichkeit zu Äußerungen einer Sprache" verstehen.[96] Durch die Integration bestimmter Bedeutungen zu größeren Bedeutungszusammenhängen bringen wir eine Ordnung (*Makrostruktur*) in die komplizierte Reihe wechselseitiger Bezüge. Einer bestimmten Ordnung oder Makrostruktur kann prinzipiell eine unendlich große Zahl von Texten zu Grunde liegen. Durch die übergeordnete Makrostruktur wir die Textmenge mit derselben globalen Bedeutung definiert.[97] Mit diesem Vorgang wird letztlich intersubjektive Konstruktion möglich.

Der Betonung von kollektiven Lernprozessen, kognitiver Evolution und epistemischem Wandel durch Alexander Wendt wird durch die Arbeit genauso entsprochen wie dem Prozess der Rationalisierung von Lebenswelten über kommunikatives Handeln von Jürgen Habermas. Schließlich wird die Bedeutung von „organischen Krisen" und Wirkungen von Macht für Identitätsbildungsprozesse betont, auf die Ernesto Laclau und Chantal Mouffe im Rekurs auf Antonio Gramsci hingewiesen haben. Im Einzelnen ergibt sich eine Einteilung des empirischen Kapitels in vier Abschnitte:

1) Krisensituation

2) Alternative Diskurse

3) Hegemonialer Diskurs

4) Verändertes politisches Handeln.

Punkt vier bezieht sich auf die Phase des politischen Implementationsprozesses. Auf der Grundlage der im folgenden Kapitel gewonnenen Erkenntnisse soll am Ende der Bogen zu der theoretischen Ausgangsfrage geschlagen werden: Wie wird Kooperation in der internationalen Politik möglich? Die gefundenen Antworten erlauben schließlich Rückschlüsse über den Zusammenhang von Materialismus und Idealismus, Agent und Struktur, Identität und Interesse sowie ihre endogene oder exogene Formation.

Die hier dargestellte Methode zur Analyse internationaler Kooperation steht in einer institutionentheoretischen Tradition, die bereits in den siebziger Jahren das nationalstaatliche Versagen vor den mit komplexer Interdependenz einhergehenden Problemen thematisierte.[98]

---

96 Ebd.: 21.

97 Vgl. ebd.: 44-50.

98 "In sum, nonterritorial functional space is the place in which territorial rulers situate and deal with those dimensions of collective existence that they recognize to be irreducibly transterritorial in character. It is here that international society is anchored, and in which its patterns of evolution may be traced." Ruggie 1998: 191.

Die Nachfrage nach internationalen Institutionen wird durch nationalstaatliche Dysfunktionalität generiert. Was dann jedoch folgt, ist die Transformation sozialer Identitäten. Dies ist etwas anderes als die soziale Konstruktion struktureller Präferenzen auf der Basis einer funktionalistischen Logik. Für die Analyse ist es demnach unabdingbar, bestimmte Variable zu berücksichtigen, die prosoziales Verhalten induzieren und die Bildung einer internationalen Institution möglich machen.

Literatur

Alker, Hayward R. 2000: "On learning from Wendt", in: Review of International Studies 26, S. 141-150.

Bonacker, Thorsten 2001: „Die politische Theorie der Dekonstruktion", in: Brodocz, André/Schaal, Gary S. (Hrsg.): *Politische Theorien der Gegenwart II. Eine Einführung.* Opladen: Leske und Budrich.

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola 1995, *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozialwissenschaften*. 2. Aufl., Berlin u.a.: Springer.

Brglez, Milan 2001: "Reconsidering Wendt's Meta-theory: Blending Scientific Realism with Social Constructivism", in: *Journal of International Relations and Development* 4,4, S. 339-362.

Checkel, Jeffrey T. 1998: Social Construction and Integration, in: *ARENA Working Papers* 98/14.

Chimombo, Moira/Roseberry, Robert L. 1998: *The Power of Discourse. An Introduction to Discourse Analysis.* Mahwah (NJ)/London: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.

Copeland, Dale C. 2000: "The Constructivist Challenge to Structural Realism. A Review Essay", in: *International Security* 25,2, S. 187-212.

Deleuze, Gilles 1992: *Foucault*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch.

Derrida, Jacques 1978: *Writing and Difference*. Chicago: University of Chicago Press.

Diez, Thomas 1998: „Perspektivenwechsel. Warum ein ‚postmoderner' Ansatz für die Integrationsforschung doch relevant ist", in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5,1, S. 139-148.

Doty, Roxanne L. 2000: "Desire all the way down", in: *Review of International Studies* 26, S. 137-139.

Drulák, Petr 2001: "The Problem of Structural Change in Alexander Wendt's Social Theory of International Politics", in: *Journal of International Relations and Development* 4,4, S. 363-379.

Foucault, Michel 1978: *Dispositive der Macht.* Berlin: Merve Verlag.

Gehring, Thomas 2002: *Die Europäische Union als komplexe internationale Organisation. Wie durch Kommunikation und Entscheidung soziale Ordnung entsteht.* Baden-Baden: Nomos.

Haas, Ernst B. 2001: Does Constructivism Subsume Neo-Functionalism, in: Christiansen, Thomas/Jørgensen, Knud Erik/Wiener, Antje (Hrsg.): *The Social Construction of Europe*. London u.a.: Sage Publications, S. 22-31.

Habermas, Jürgen 1995a: *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch.

Habermas, Jürgen 1995b: *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch.

Hall, Rodney B. 1999: *National Collective Identity and International Systems*. New York: Columbia University Press.

Höhne, Thomas 2001: „'Alles konstruiert, oder was?' Über den Zusammenhang von Konstruktivismus und empirischer Forschung", in: Angermüller, Johannes/Bunzmann, Katharina/Nonhoff, Martin (Hrsg.): *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: Argument Verlag, S. 23-35.

Hollis, Martin/Smith, Steve 1991: *Explaining and Understanding in International Relations.* Oxford: OUP.

Kratochwil, Friedrich V. 1989: *Rules, Norms, and Decisions.On the conditions of practical and legal reasoning in international relations and domestic affairs.* Cambridge: Cambridge University Press.

Kratochwil, Friedrich 2000: "Constructing a New Orthodoxy? Wendt's 'Social Theory of International Politics' and the Constructivist Challenge", in: *Millennium* 29,1, S. 73-101.

Laclau, Ernesto 1977: *Politics and Ideology in Marxist Theory: Capitalism, Fascism, Populism.* London: Verso.

Laclau, Ernesto 1990: *New Reflections of the Revolution of Our Time*. London: Verso.

Laclau, Ernesto (Hrsg.) 1994: *The Making of Political Identities.* London: Verso.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal 1985: Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics. London: Verso.

Milliken, Jennifer 1999: "The Study of Discourse in International Relations: A Critique of Research Methods", in: *European Journal of International Relations* 5,2, S. 225-254.

Onuf, Nicholas G. 1989: *World of our Making. Rules and Rule in Social Theory and International Relations.* Columbia: University of South Carolina Press.

Risse, Thomas 2000: "Let's argue! Persuasion and Deliberation in International Relations", in: *International Organization* 54,1, S. 1-39.

Ruggie, John G. 1998: *Constructing the World Polity: Essays on International Institutionalization*. New York: Routledge.

Schäffner, Christina 1997: “Editorial: Political Speeches and Discourse Analysis”, in: Schäffner, Christina (Hrsg.): *Analysing Political Speeches*. Clevedon u.a.: Multilingual Matters Ltd., S. 1-4.

Schuartz, Luis Fernando 1999: *Die Hoffnung auf Radikale Demokratie.* Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Smith, Anna Marie 1998: *Laclau and Mouffe. The radical democratic imaginary.* London/New York: Routledge.

Smith, Steve 2000: “Wendt’s World”, in: *Review of International Studies* 26,1, S. 151-163.

Sterling-Folker, Jennifer 2000: Competing Paradigms or Birds of a Feather? Constructivism and Neoliberal Institutionalism Compared, in: *International Studies Quarterly* 44, S. 97-119.

Suganami, Hidemi 2001: “Alexander Wendt and The English School”, in: *Journal of International Relations and Development* 4,4, S. 403-423.

Titscher, Stefan/Meyer, Michael/Wodak, Ruth/Vetter, Eva 2000: *Methods of Text and Discourse Analysis.* London/Thousand Oaks: Sage.

van Dijk, Teun A. 1980: *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Deutsche Übersetzung von Christoph Sauer.* Tübingen*:* Max Niemeyer Verlag.

Wendt, Alexander 1994: “Collective identity formation and the international state”, in: *American Political Science Review* 88, S. 384-396.

Wendt, Alexander 1999: *Social Theory of International Politics*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.

Wolf, Reinhard 2003: „Zum praktischen Mehrwert aktueller Theoriebeiträge. Die Zukunft der innerwestlichen Beziehungen im Lichte konkurrierender Beiträge“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 10,1, S. 111-141.

Zehfuß, Maja 1998: „Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5,1, S. 109-137.

Zehfuss, Maja 2001: “Constructivisms in International Relations: Wendt, Onuf and Kratochwil”, in: Jørgensen, Knud-Erik/Fierke, Karin M. (Hrsg.): *Constructing International Relations. The Next Generation*. Armonk, NY: M.E. Sharpe, S. 54-75.

Zehfuss, Maja 2002: *Constructivism in International Relations. The Politics of Reality.* Cambridge: CUP.